Erfolge Deutschlands im ersten Kriegsjahre.

Ueber 150,000 Quadratkilometer feindlichen Gebietes sind in deutschen Händen.

Der wirtschaftliche Sieg Deutschlands.

Einen höchst interessanten Ueberblick über die militärischen Erfolge des ersten Kriegsjahres, wie über den Umschwung in den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands und seiner Gegner brachte die „Frankfurter Zeitung" in ihrer Ausgabe vom 1. August bei Gelegenheit der ersten Jahrfeier des Krieges. Die Uebersicht fällt für Deutschland in jeder Beziehung überaus ermutigend und zufriedenstellend aus. Würde der Krieg mit einer solchen Zahlenzusammenstellung, wie die Ereignisse des ersten Kriegsjahres sie ermöglichten, abschließen, so wäre es keine Frage mehr, wer der Sieger ist. Was die militärischen Erfolge Deutschlands anbetrifft, so sind diese auf dem östlichen Kriegsschauplatze beim Abschluß des ersten Kriegsjahres am deutlichsten hervorgetreten. Auf dem westlichen Kriegsschauplatze hatte sich die Lage in den letzten acht Monaten so gut wie gar nicht verändert. Die deutschen Verbündeten halten im Osten und Westen gewaltige Massen feindlichen Gebietes besetzt. Ueber 150,000 Quadratkilometer feindlichen Landes befanden sich in der letzten Woche des ersten Kriegsjahres in den Händen der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn. Auf deutschen Boden übertragen, machte das mehr aus als ein ganzes Viertel des Reichsgebietes, ein Gelände, das fast ganz Posen, West- und Ostpreußen, Rheinland, Westfalen, Elsaß-Lothringen und Baden bedecken würde. Die Feinde besitzen im Westen und Osten zusammen etwa 10,000 Quadratkilometer, wozu die Franzosen nur sehr Unwesentliches, etwas über 1,000 Quadratkilometer, beisteuern.

Schneller Wechsel im Osten.

Wie stark und sprunghaft die Geschicke im Osten gewechselt haben, haben die verschiedenen Vorstöße und Rückzüge Hindenburgs auf und von Warschau im Laufe des verflossenen Kriegsjahres bewiesen. Mitte August hielten die Russen einen Teil Ostpreußens und einen Streifen Galiziens besetzt, während die Oesterreicher und Ungarn einen schmalen Streifens Südpolens hielten. Im Oktober hatte sich das Bild schon gänzlich verändert. Ostpreußen war mit Ausnahme eines ganz kleinen Streifens östlich von den masurischen Seen reingefegt worder, und Hindenburgs Mannen hatten bei dem Versuche, Warschau zu nehmen, zusammen mit den Verbündeten den ganzen südwestlichen Teil Polens bis hart an die Ufer der Weichsel in ihrem Besitz. Dafür waren aber die Russen tiefer in Galizien eingedrungen. Ganz Südgalizien und Mittelgalizien bis zur San-Linie befand sich in ihren Händen.

Der November brachte den überraschenden Rückzug Hindenburgs von der Weichsellinie bis dicht an die Grenze Posens und ein weiteres Vordringen der Russen auf die Karpathen zu und nördlich von Przemysl. Im Norden standen die Russen noch an der ostpreußischen Grenze. Der Dezember brachte einen abermaligen Vorstoß der Russen nach Ostpreußen. Sie waren wieder bis dicht an die masurischen Seen vorgedrungen. Dafür war aber Feldmarschall von Hindenburg im Zentrum wiederum gegen Warschau vorgerückt, hatte Lodz genommen und sich an der Bzura festgesetzt. Für Oesterreich-Ungarn war der Dezember der Anfang der dunkelsten Periode des Krieges. Ganz Galizien, mit Ausnahme des direkt westlich von Krakau liegenden Terrains war in die Hände der Russen gefallen, und in den Karpathen kämpfte die Doppelmonarchie den Verzweiflungskampf gegen die russische Uebermacht. In den Monaten zwischen December und März veränderte sich die Lage in Galizien und Polen nur wenig, aber im Norden, in Ostpreußen, hatte die Winterschlacht einen großen Umschwung vollzogen.

Bleibende Erfolge im Osten.

Wieder hatte Hindenburg die deutschen Lande in dreitägiger gewaltiger Schlacht von den Russen leer gefegt. Diesmal endgültig. Die Deutschen rückten ihnen bis Suwalki und Augustowo nach, und seit der Zeit befindet sich dieser Teil Rußlands fest in deutschen Händen.

Den größten Umschwung brachten die Monate Mai, Juni und Juli. An den Karpathenfelsen hatten die Oesterreicher und Ungarn ihre Schwerter gewetzt und ihre Tatkraft gestählt. Zusammen mit einer großen deutschen Armee unter dem Oberbefehl des später zum Feldmarschall erhobenen Generals von Mackensen setzten die deutschen Verbündeten einer neuen Offensive am Dunajec an, und seit diesem Tage ist der Gesamtsieg der deutschen Verbündeten nicht mehr unterbrochen worden. Ende Juli war Galizien bis auf einen kleinen Streifen im äußersten Osten und Süden reingefegt, der ganze westlich von der Weichsel gelegene Teil Polens war fest in den Händen der Verbündeten und der größte Teil der russischen Provinzen Kowno und Kurland war den Russen entrissen worden. In Nordpolen war das ganze Gebiet bis zum Bug, einschließlich Pultusk, in deutschen Händen.

Gewinne und Verluste im Westen.

Im Westen war der Wechsel nur in den allerersten Wochen des Krieges so groß, wie im Osten. Ende August war der größere Teil Belgiens und ein Teil Frankreichs bis zur Maas in deutschen Händen, während die Franzosen bedeutende Teile von Lothringen und Elsaß an sich gerissen hatten. Mitte September waren die Franzosen mit Ausnahme eines kleinen Streifens im oberen Elsaß über die Grenze geworfen worden, und die deutschen Heere standen vor den Toren von Paris und südlich davon. Im Norden war man dicht bis zur Küste vorgedrungen und stand an der Somme. Die zweite Hälfte des Septembers brachte den plötzlichen Abbruch des deutschen Vorstoßes. Schneller, als er gekommen, raste General von Kluck mit seiner Armee auf die Aisne-Stellung zurück, verschanzte sich dort und hat seitdem trotz aller Anstrengungen und trotz der größten Opfer der Feinde nicht aus seinen Stellungen verdrängt werden können.

Damit trat der westliche Kriegsschauplatz in das Zeichen des Stellungskrieges, der außer in Belgien keine großen geographischen Veränderungen mehr zuließ. Der rechte deutsche Flügel verlängerte sich bis an die Nordsee, und außer einem schmalen Streifen an der Yser blieb Belgien in deutschen Händen.

Beute und Gefangene.

Nicht minder in die Augen fallend als die territorialen Erfolge der Deutschen und ihrer Verbündeten sind die übrigen materiellen Erfolge auf ihrer Seite. Beim Abschluß des ersten Kriegsjahres befanden sich über 6,000 erbeutete Geschütze in ihren Händen, ungeheures Kriegsmaterial war erbeutet worden, und 1,900,000 Kriegsgefangene befanden sich in den Gefangenenlagern Deutschlands und des Nachbarreiches. Die Kriegsgefangenen setzten sich aus folgenden Nationalitäten zusammen: Russen 1,518,000, Franzosen 268,000, Serben 50,000, Belgier 40,000 und Engländer 24,000.

Erfolge zur See.

Zur See war Deutschland zwar nicht im gleichen Maße erfolgreich, doch sind seine Verluste bedeutend geringer, als die des Gegners. Die Entwicklung des deutschen Unterseebootes war die große Ueberraschung auf diesem Gebiete. Da es sich in der Hauptsache um einen Handelskrieg handelt, bei de mdie Frage der Versorgung von außen eine große, wenn nicht die größte Rolle spielt, so ist es von besonderem Interesse, die Wirkungen zu sehen, die der Krieg auf die Handelsflotten der beiden Hauptgegner, Deutschlands und Englands, gehabt hat. Die Verluste Deutschlands wurden alle in den ersten Wochen des Krieges kontrahiert, als die englischen Kreuzer diejenigen deutschen Schiffe erbeuteten, die sich noch auf offener See befanden oder aus neutralen Ländern zu entkommen suchten. Englands Verluste jedoch so ist es von besonderem Interesse, beginnen eigentlich erst mit dem Inkrafttreten der deutschen Blockade-Erklärung am 18. Februar, obgleich deutsche Kreuzer und Hilfskreuzer zu Anfang des Krieges manchen englischen Dampfer vernichteten. Bis zum Februar hatte England etwas über 150,000 Tonnen seiner Handelsflotte eingebüßt, und am Ende des Monats Juli war diese Zahl bis auf 790,000 Tonnen gestiegen. Dazu muß noch eine große Zahl von Schiffen gerechnet werden, deren Verluste von England aus leicht verständlichen Gründen verheimlicht wurden. Die Verluste der deutschen Handelsflotte betrugen am 31. Juli 255,977 Tonnen, waren also ganz erheblich niedriger, als die englischen. Das Verhältnis in den Verlusten an Kriegsschiffen ist 93,307 Tonnen auf deutscher Seite und 331,870 Tonnen auf gegnerischer Seite. Im Verhältnis also ein noch größerer Erfolg auf deutscher Seite.

Englands falsche Rechnung.

Wie falsch England gerechnet hat, kann man heute, nach einjähriger Dauer des Krieges an den folgenden Aussprüchen englischer Staatsmänner sehen, die im Laufe des Jahres gefallen sind und keines Kommentares bedürfen, da die Ereignisse sie inzwischen glänzend widerlegt haben:

„Wenn die deutsche Flotte nicht herauskommt, um zu kämpfen, werden wir sie wie eine Ratte aus dem Loche graben."

Winston Churchill, Sept. 1914.

„Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte an dem Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns beiseite halten."

Sir Edward Grey, 3. Aug. 1914.

„Wir sind jetzt erst im dritten Monat, aber man soll nur warten, man soll die Lage einmal prüfen im sechsten Monat, dann im neunten Monat, dann im zwölften Monat, dann werden Sie die Erfolge sehen, die immer deutlicher sein werden und die Deutschland dem Verderben ausliefern, die Deutschland dem Verderben so sicher ausliefern, wie der Wind die Blätter von den Bäumen streicht."

Winston Churchill, Okt. 1914.

Der wirtschaftliche Krieg.

Englands größte Hoffnung auf siegreiche Beendigung des Krieges, hat wie seine Aushungerungspolitik beweisen sollte, immer auf der finanziellen und wirtschaftlichen Niederringung Deutschlands gefußt. Wie sehr England sich auch darin geirrt hat, geht aus nachstehendem hervor: Deutschland mußte in Friedensjahren zur Ernährung seiner Bevölkerung für drei Milliarden Getreide vom Auslande kaufen, und England wollte durch Verhinderung der Einfuhr Deutschland aushungern. Deutschland war also und ist auf sich selbst angewiesen. Dies waren die deutschen Gegenmaßregeln, die sich so glänzend bewährt haben: Der reiche Kartoffelvorrat wird mehr als bisher für menschliche Nahrung verwendet; das Brot erhält Kartoffelmehl als Zusatz, und die Kartoffelbrennereien dürfen nur 60 Prozent ihrer Friedensproduktion herstellen; die Brotkarte regelt die tägliche Ration jeden Bürgers; die Zahl der Schweine, sonst die Vertilger ungeheurer Kartoffelbestände, wird von 26 Millionen auf 17 Millionen reduziert, und das Schweinefleisch wird zur Dauerware verarbeitet, wogegen der wertvollere Rindviehbestand auf der alten Höhe erhalten werden kann. Auch die Bierproduktion erfährt eine 40prozentige Einschränkung. Zucker ist im Ueberfluß vorhanden, denn Deutschland führt in Friedenszeiten ein Drittel seiner ganzen Produktion aus. Der Ueberschuß dient als Viehfutter und zur Aufspeicherung reicher Konservenbestände. Die gute Obsternte von 1914 wurde auf dieselbe Weise nutzbar gemacht.

Deutschlands finanzieller Sieg.

An Kohlen und Eisen, den wichtigsten Rohmaterialien zur Fortführung des Krieges herrscht reicher Ueberfluß, und die finanzielle Lage Deutschlands ist im Vergleiche zu der Englands überaus günstig. So beträgt die Golddeckung deutschen Papiergeldes 28,94 Prozent, die englischen Papiergeldes 28,79 Prozent. Ganz gewaltig ist der Unterschied der Goldzunahme in den einzelnen Ländern im Kriegsjahre. Deutschland steht mit einer Zunahme von 1049 Millionen Mark an erster Stelle und England mit nur 266 Millionen Mark an zweiter Stelle. Alle anderen Länder hatten eine Abnahme zu erfahren, und zwar betrug dieselbe in Frankreich 85 Millionen Mark, in Rußland 135 Millionen und in Italien über vier Millionen. Das Sparguthaben des deutschen Volkes belief sich beim Ausbruche des Krieges auf über 20 Milliarden Mark. Obgleich die Einleger weit über zwei Milliarden für Kriegsanleihen zeichneten, war das Sparguthaben des deutschen Volkes nach dem ersten Kriegsjahre noch um weitere 200 Millionen Mark gestiegen.

"Business as usual."

Die Kriegskosten Englands sind die größten von allen Krieg führenden Ländern. Der Unterschied zwischen den Kriegskosten des ersten Jahres und den Ersparnissen der englischen Volkswirtschaft in einem Jahre ist riesig. Das erste Kriegsjahr kostete die Engländer nahezu 15 Milliarden Mark, wogegen die Ersparnisse eines Friedensjahres nur etwas über eine Milliarden Mark betragen. Die Rechnung stimmt also ganz entsetzlich nicht. Dies geht auch aus der Bilanz des englischen Ausfuhrhandels hervor, der im Jahre vor dem Kriege 5100 Millionen Mark betrug und während des ersten Kriegsjahres auf 3740 Millionen Mark fiel. Demgegen stieg die Einfuhr von 7070 Millionen Mark auf 6930 Millionen Mark. Die Ger. Staaten waren dabei der Gewinner, indem ihre Ausfuhr während des Krieges von 4410 Millionen Mark auf 7140 Millionen stieg. Der englische Ausdruck „business as usual" hat also auch seine Berechtigung verloren.

Französische Industrieverluste.

Daß auch Frankreich sich gründlich verrechnet hat und anstatt einen wirtschaftlichen Aufschwung eine wirtschaftliche und industrielle Niederlage erlitten hat, von der es sich in vielen Jahren nicht wird erholen können, geht nicht nur aus der kolossalen Abnahme des französischen Handels hervor, sondern noch viel mehr aus der Tatsache, daß sich 43 Prozent der gesamten Industrie Frankreichs in deutschen Händen befindet, indem Deutschland den wertvollsten industriellen Teil Frankreichs besetzt hält und zu seinem Nutzen bearbeitet. So befinden sich über 68 Prozent der gesamten französischen Kohlenbeförderung, 90 Prozent der Erzbeförderung, 85 Prozent der Roheisenforderung und 68 Prozent der Textilindustrie in den Händen der Deutschen.

Zieht man dazu noch die riesigen Verluste an Menschenmaterial das sowieso schon menschenarmen Frankreichs in Betracht, so muß der Gesamtverlust Frankreichs als niederschmetternd und unersetzlich bezeichnet werden.

Englands Zeit gekommen.

Nur England hat es, von allen Krieg führenden Völkern, im ersten Kriegsjahre verstanden, den Krieg ohne allzu große Menschenverluste zu führen, indem es anderen Völkern, vornehmlich den Franzosen und seinen Kolonien, gestattete, sich für England zu verbluten. Die englischen Gesamtverluste im ersten Kriegsjahre werden auf 400,000 Mann geschätzt. Die letzten Monate des ersten Kriegsjahre jedoch und namentlich die Kämpfe an den Dardanellen, lassen schon heute durchblicken, daß auch England seine Schuld am Weltkriege noch mit Strömen von Blut wird bezahlen müssen.

Die Gefangenen in Serbien.

Ein deutscher Berichterstatter meldet aus Bukarest: Ich sprach den hiesigen amerikanischen Gesandten Popica, der dieser Lage von einer vierwöchigen Reise in Serbien zurückkehrte, die er in Wahrnehmung der deutschen und österreichisch-ungarischen Interessen unternahm. Der Gesandte arbeitet gegenwärtig Berichte für Wien und Berlin aus. Er bestätigte mir, daß der Flecktyphus in Serbien gänzlich erloschen ist. Während seiner Anwesenheit ereignete sich kein neuer Fall. Ebensowenig herrschten andere Epidemien. Popica besuchte zahlreiche Krankenhäuser in allen Teilen des Landes, ohne irgendwo eine Ueberfüllung mit Kranken wahrzunehmen.

Außer den Kriegsgefangenen, über deren Zahl Popica keine Angaben machen wollte, waren 8000 Zivilgefangene im Lande, darunter ein kleiner Bruchteil Deutscher. Allen Zivilgefangenn wurde ein bestimmter Wohnort angewiesen, wo sie sich frei bewegen und ihren Geschäften nachgehen können. Die deutschen Zivilgefangenen hätten gemäß einer Vereinbarung, die durch amerikanische Vermittlung im vorigen Jahre zwischen Deutschland und Serbien getroffen wurde, das Land verlassen können. Sie zogen es aber vor, bei ihren Geschäften, Werkstätten oder landwirtschaftlichen Betrieben zu bleiben. Popica erzählt, Kriegsgefangene wie Zivilgefangene würden nicht schlecht behandelt.

— Aus dem Algäu wird berichtet: In dem etwa 122,000 Hektar umfassenden Jagdgebiet von Hohenschwangau und Pfronten, wo der König von Bayern Jagdherr ist, wird demnächst durch Forstpersonal und andere vom bayerischen Hofe bestätigte Jäger Hoch- und Rehwild in größerer Zahl abgeschossen, um das billige Wildfleisch der Bevölkerung der beteiligten Gemeinden an Stelle des sehr teuren Rindfleisches zukommen zu lassen. Hofjagden fanden wie im Vorjahre wegen des Krieges auch in diesem Jahre nicht statt.

Die Regierung von Peru kontrolliert ausschließlich die Einfuhr, Fabrikation und den Verkauf von Tabak und setzt alle Preise dafür fest.

Der Handel mit Sherry-Wein in Jerez, Spanien, hat im letzten Jahrzehnt infolge der Konkurrenz und Zunahme der Kosten abgenommer

In trauriger Verfassung.

Das deutsche Handelsschiff läßt sich zu wünschen übrig.

Während wir über die Zahl der Gefallenen und Verwundeten bei den Franzosen und Engländern genau informiert sind, läßt sich dies in Italien nur sehr ganz wenig Berichten ersehen. Denn nichts scheint die italienische Zensur strenger zu verheimlichen. Wurde doch jüngst der „Secolo" verboten, als er den Transport von Verwundetenzügen durch Mailand meldete. Daß ein Ansturm von Verwundeten gestatte in Italien einen niederschmetternden Eindruck erzeugen muß, wird aber verstehen, der die mangelhaften sanitären Verrichtungen des Landes kennt. Umso komischer berührt in Deutschland die Nachricht, daß noch die englischen Verwundeten von den Dardanellen nach Italien geschafft werden sollen. Werfen wir beispielsweise einen Blick auf die römischen Krankenhäuser. Die ganze Stadt besitzt bei ihren 60,000 Einwohnern nur zwei öffentliche Hospitäler, nämlich das Poliklinico der Porta Pio und S. Giacomo in Borgo nebst einer Zweigstelle in Via S. Giacomo. Da die Privatklinken ungeheure Preise einheimsen, — trotz ihrer einfachen Vorrichtungen das Doppelte und Dreifache wie in Deutschland —, so sind die öffentlichen Krankenhäuser stets überfüllt, und es passiert, daß z. B. der Verunglückte mehrmals durch die ganze Stadt hin- und hergefahren wird, bis irgendein Arzt ihm ein Plätzchen in einem der beiden Hospitäler herzurichten weiß, falls er inzwischen nicht in der Mietsdroschke starb. Denn das eine Hospital ist vom anderen etwa 40 Minuten mit dem Wagen entfernt. Unfallstationen gibt es in Rom nämlich nicht.

Der plötzlich von einem Uebel Befallene wird vom Carabiniere aufgelesen und in die nächste Droschke getragen. Am Eingang des Hospitals empfangen ihn wieder erst zwei Schutzleute, die den Geplagten, falls er überhaupt noch Anzeichen des Bewußtseins verrät, genau verhören ob auch kein Verbrechen dabei im Spiele ist. Dann erst bestimmt der „egregio dottore", ob er für ihn noch Platz hat oder nicht. Am anderen Tage ließ die ganze Bevölkerung Roms im „Messagero" eifrig, wie die Köchin bei uns ihren Hintertreppenroman verschlingt, das ganze Lebensschicksal des Verunglückten, natürlich in novellistisch höchst bewegtem Pathos gehalten, seinen Namen, diejenigen seiner Frau, Kinder und Geschwister, den des Polizisten, der ihn aufhob, des Droschkenkutschers, der ihn fuhr, der Polizisten, die ihn verhörten und des Arztes, der ihn in so und so viel Tagen heilbar erklärte. Man kann sich vorstellen, daß diese Organisation nicht auf einen Massentransport von Verwundeten eingerichtet ist.

Dazu kommt die mangelhafte Beschaffenheit des Inneren der Hospitäler. Vor zwei Jahren war in Rom eine kleine Revolution der Krankenhäuser wegen. Das Personal von Aerzten und Pflegern streikte wegen schlechter Besoldung in S. Giacomo. Die gesundheitlichen Zustände erwiesen sich in diesem riesigen Krankenhause so schlecht, daß die Stadtverwaltung beschloß, es eingehen zu lassen. „Wie," schrie das empörte Volk, „gebt uns zuerst ein besseres, bevor ihr das alte schließt." Und mit Gewalt mußte die Wiedereröffnung erzwungen werden. Sind bereits die ständigen Organisationen römischer Krankenpflege mangelhaft, so kann man sich denken, wie die improvisierten ausfallen würden. Außerdem pflegen die größeren Paläste, in denen Lazarette hergerichtet werden könnten, bis auf den letzten Raum ausgenützt zu sein, auch eignen sich die wenig belichteten, im Winter nicht heizbaren Räume wenig zu Genesungsstätten für Verwundete. Werden doch die Gesunden schon darin krank. Besser als in Rom ist es jedoch im ganzen Süden nicht, und die Militärbehörde wird sich so lange wie möglich hüten, die ohnehin sensible Bevölkerung durch die Anfuhr schlecht versorgter Verwundeter zu erregen, sondern dafür zunächst die nördlichen Städte sorgen lassen. Wie weit dies bei den zunehmenden Verlusten möglich bleibt, scheint eine nicht geringe Sorge der italienischen Regierung zu bilden.

— Bei der Untersuchung in dem Schweizer Spionageprozeß Sarin-Ehrsam wurde, wie berichtet wird, Material zutage gefördert, das zweifelsfrei ergab, daß der russische Militärattaché Gurkow in Bern ein weitverzweigtes Spionagebureau unterhielt. Gurkow wurde auf Betreiben des Schweizer Bundesrats alsbald veranlaßt, das Schweizer Gebiet zu verlassen. Außer dem früheren Schweizerischen Landesmuseumsdirektor Dr. Angst wurde auch ein anderer Schweizer Bürger, der britische Generalkonsul in Bern, v. Muralt, schwer kompromittiert. Es ergab sich, daß er Spionagepläne zu Ungunsten der Zentralmächte unmittelbar an Lord Haldane übermittelte.

RUSSIA ANTICIPATED WAR LAST SUMMER.

Swedish Visitor at Aristocratic Resort in Baltic Describes Events in July, 1914.

Stockholm, Aug. 19.—Mariehamn, on the island of Aland, in the Baltic, has been for years a favorite summer resort for the Russian aristocracy. Last year, however, according to a Swedish visitor, the resort was not popular with the Russians, and many signs showing active Russian preparation for the hostilities, not obvious at the time, became striking in the light of subsequent developments. The Swedish visitor describes conditions at Aland in the early part of the summer of 1914 in a letter to the Dagbladet as follows:

"On my arrival in Mariehamn in the middle of June of last year I gained the impression that there was something unusual in the air. Mariehamn has always been a private bath and summer resort of the Russians. But this summer the exclusive Russian circles were very poorly represented and the few who were there left in the first half of the month of July—in the middle of the season. This was not an accident, for the numerous members of the influential circles of Petrograd who visit Mariehamn every year would not have refrained just this summer, when it was so warm, from enjoying the beautiful scenery and the refreshing bathing at Aland.

Resort Too Far From Petrograd.

"The highest circles of Petrograd were looking forward to war in the summer with a presentiment which bordered on certainty. They simply did not dare to expose themselves to the danger of being cut off from the mainland on out of the way Aland by a declaration of war and preferred to visit bathing resorts on the mainland which they could leave quickly at the first sign of disturbance and return to their own country by rail.

"But for the attentive observer another sign also indicated that as early as June of that summer war was in the air. A few days after midsummer a stately fleet of not less than fourteen warships of the cruiser and destroyer type entered the western harbor of Mariehamn. Old inhabitants of Mariehamn with whom I spoke said that they had never seen such a large fleet assembled at one time in these waters and shook their heads doubtfully at the sight of it.

No Shore Leave for Officers.

"The young people among the guests at the resort had expected to spend a pleasant evening on land with the officers and crew, as was the custom when the fleet visited Mariehamn. But this time the stay of the ships was limited to a few hours, after which they went out to sea again. Evidently the men on board had more serious matters to think about than flirtation.

"As in former years, I sailed extensively that summer among the chain of reefs of Abo and Aland, but whereas formerly only one or two warships strayed into these waters I now saw large or small groups of them daily, either under steam or anchored.

"Then one day in July a secret circular from the governor in Abo was sent to the police authorities of Aland, the contents of which, thanks to the indiscretion of a police official, became fairly well known to the public. In it the police were given strict orders to keep an eye on all foreigners, especially on those of German nationality.

"I also recall another episode which, although insignificant in itself, deserves to be mentioned in this connection. The Russian hydrographical expedition, with quarters on Aland, worked that summer—the seventh in succession—at top speed and with a doubled force. In July I had as a neighbor a topographical officer of high rank who drew the charts of the expedition. My daily contact with him soon led to intimate intercourse.

Strategic Maps In Evidence.

"With amiable courtesy—a trait which is characteristic of the cultured Russian—he often invited me to visit him, and I noticed that the tables and chairs of his room were always covered with more or less finished charts, which evidently contained drawings of secret water routes of naval importance.

"On one occasion I jokingly asked him whether he did not fear that I, as a foreigner, would abuse his confidence and in an unguarded moment would copy the easily accessible drawings. Thereupon I received the strange answer:

" 'If you were a German I would take sufficient precautions.'

"It was only after the outbreak of the war that I really understood the meaning of this answer."

SPANISH REPORTS INDICATE FRENCH ARE TIRED OF WAR.

Depression Prevails Among People, Who Have Ceased to Hope Much From British.

Madrid, Aug. 6.—The marked depression shown by the French people is reported in a long dispatch to the Madrid A B C from Paris, of which the following is an excerpt:

Public opinion in France, which usually reacts so quickly to impressions, is at a loss. It realizes that something has broken down somewhere, even though it does not fully acknowledge it, but it feels undeniably uncomfortable and knows that affairs are not progressing favorably.

All four hopes that were cherished in the spring have vanished—the hope in the new English armies, in Joffre's offensive, in the Russian invasion into Hungary and in the intervention of Italy. As though there were a silent understanding, little is said of the disappointment with England and Italy. Although the time set for its occurrence has passed, the expectation of Joffre's great offensive is being raised up as an illusion for the future. The greatest disappointment came from Russia.

In the private conversations of people of all classes great dissatisfaction is expressed; the official war reports are read with indifference. In the intimate family circle of rich and poor famous one often hears the words "too long" applied to the war. A fact of greater significance is that some politicians are already manifesting real regret that France agreed to England's proposal of a common peace.

The ruin of industry is general. The greatest part, if not all, of the capital invested in it is yielding no interest, only the laborers and smaller property holders suffer less from the economic crisis brought about by the war.

"Peace is becoming very popular in France because it is recognized how little hope can be placed in foreign aid. If August does not bring about a great change in the present state of affairs the peace movement, which is already making itself felt, will probably assume the character of a categorical imperative to which the ruling classes must yield.

An especially striking symptom of the public sentiment is the complete lack of hymns of praise to Joffre. His name, which formerly appeared in the newspapers hundreds of times daily, is only mentioned now in the columns of the big papers at long intervals.

Vom Tode abberufen.

Der hochbetagte Lexikograph der englischen Sprache.

In Oxford ist im 78. Lebensjahre Sir James Murray gestorben, der Begründer und Leiter des großen Wörterbuches der englischen Sprache, das unter dem Namen „Oxford English Dictionary" bekannt und berühmt ist. Der greise Gelehrte lebte der Hoffnung, zu seinem 80. Geburtstage die Vollendung seines großen Lebenswerkes begehen zu können — die Erfüllung dieser Hoffnung ist ihm nicht mehr beschieden gewesen. Doch ist die Vollendung des „englischen Grimm" in naher Zeit zu erwarten, da das Unternehmen schon bei den letzten Buchstaben des Alphabets steht und die beiden bisherigen Hauptmitarbeiter Murrays, Dr. Henry Bradley und Dr. Craigie, den wissenschaftlichen Betrieb durchaus beherrschen.

Murray, ein Schotte von Geburt, hatte bereits an verschiedenen Universitätsanstalten als Lehrer gewirkt, als er im Jahre 1855 nach Oxford übersiedelte, um sich fortan ganz dem Dienste des englischen Wörterbuches zu widmen. Ein volles Menschenalter hat er seitdem in seiner stillen Gelehrtenwerkstatt dem Riesenwerke geopfert, von dessen Umfang man sich einen Begriff macht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der „Murray" etwa sechs Millionen Anführungen umfaßt. Nur eine so gewaltige, unermüdliche Arbeitskraft wie die Murrays konnte die Riesenarbeit dieses großen modernen Wörterbuches der englischen Sprache in verhältnismäßig kurzer Zeit dem Abschlusse näher bringen.

Der greise Lexikograph pflegte noch in seinen letzten Lebensjahren jeden Tag um sechs Uhr an die Arbeit zu gehen. Die Partikel „to" mit dem Infinitiv kostete ihm allein mehrere Monate Arbeit. Gegen Ende des Jahres 1912 — Murray war damals 75 Jahre alt — arbeitete er ein volles Vierteljahr lang neunzig Stunden die Woche, um der Oxforder Universitätsdruckerei rechtzeitig das angeforderte Manuskript abzuliefern, und wirklich war es rechtzeitig fertig. Die ganze englische Welt ist stolz auf den „Murray," der gleichsam ein Schatzhaus der englischen Sprache darstellt. Murrays Ruhm wird sicherlich neben dem Johnsons, des Vaters und Klassikers der englischen Lexikographie, bestehen.

Russische Blutgier.

Wie aus dem Briefe eines russischen Soldaten, der in einer Budapester Zeitung veröffentlicht wurde, hervorgeht, haben russische Offiziere in wiederholten Fällen, wenn ihre Truppen Niederlagen erlitten hatten, deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgefangene ermorden lassen. Daß diese barbarische Handlung von den Russen häufiger begonnen wurde, beweist ein Zettel, den russische Soldaten in der Nacht zum 2. Juni unweit einer Stellung bei Zalesie nahe Kobylin an einem Stock befestigt haben, damit er von den gegnerischen Soldaten gelesen werde. Der Zettel trägt in russischer und deutscher Sprache folgende Inschrift:

„Es ist befehlt, die zehn ersten Kriegsgefangenen, als Erfolg der mörderischen Taten, die sich einige ihrer Truppen erlauben — zu erschießen."

Einen Grund zu diesem Befehl, der ehrlichen Soldaten einen schimpflichen Tod androht, haben unsere Truppen, wie sich von selbst versteht, nicht gegeben. Es handelt sich lediglich um den feigen Versuch der Russen, an wehrlosen Kriegsgefangenen ihren Aerger und ihre Wut über die erlittenen Niederlagen auszulassen.

Auf dem alten Friedhofe unterhalb Margarethe Chapel (Schloß) zu Edinburgh werden nur Offiziershunde beg